

nungsgenossenschaft, die ihren Kristallisationspunkt in der EKZ fand. Die Bindung an die Schrift und die Überzeugung von der Übereinstimmung von Schrift und Bekenntnis sowie das Bewußtsein, durch die Aktualisierung der ‚alten‘ Wahrheiten die Aufklärung überwinden zu müssen, waren ihnen gemeinsam.“ (547)

Deuschle leistet mit seiner Studie einen wichtigen Beitrag zu einem neuen Bild des „kirchlichen Konservativismus“ im Preußen des 19. Jahrhunderts. Dass die Klassifizierung mit dem Etikett „konservativ“ in manchen theologiegeschichtlichen Diskursen nur wenig weiterführend, weil sie vergrößernd und ungenau ist, ist Vf. bewusst, wenn er darauf hinweist, dass auch der kirchliche Konservativismus viele Schattierungen hatte und Hengstenberg theologiegeschichtlich genau bezeichnet als ein „bekenntnisorientierter, lutherischer Schrifttheologe mit erweckungstheologischem Einschlag“ (577 f) zu bezeichnen wäre. Ob die weiteren Veröffentlichungen zum Thema „kirchlicher Konservativismus“, zu denen Vf. auch nur *einen* Beitrag leisten wollte, das hier gezeichnete, doch stark mit Hengstenbergs Konzepten identische theologische Profil bestätigen, bleibt abzuwarten. Hoffentlich ein für alle Mal destruiert ist aber das Bild Hengstenbergs als „Scheuklappen tragenden Theologen [...], der moderne Bildung und Wissenschaft so meidet wie der Teufel das Weihwasser.“ (282) Der von Vf. rekonstruierte Hengstenberg fügte sich gut ein die aufklärungskritische Mentalität der Jahre nach den Befreiungskriegen, die neben dem konfessionellen Luthertum Schlesischer oder Erlanger Prägung eben auch eine unionskonforme konservative Variante schuf, die traditionsverbunden war, und die Errungenschaften der Moderne, zu denen auch die Zeitungen gehörten, zu nutzen vermochte. Der überaus positive und befriedigende Eindruck, den das Buch bei der Lektüre hinterlässt, wird durch einen umfangreichen Anhang, der zwei zeitgenössische Karikaturen, Fotos und eine Tabelle der Vorlesungen Hengstenbergs enthält, ebenso bestätigt wie durch ein Gesamtverzeichnis der „echten“ Hengstenberg-Aufsätze in der EKZ und ein vierfaches Register, das den Band mustergültig erschließt.

Mainz

Johannes Hund

Michaela Maurer/Bernhard Schneider, Konfessionen in den west- und mitteleuropäischen Sozialsystemen im langen 19. Jahrhundert. Ein „edler Wettkampf der Barmherzigkeit?“ [Religion – Kultur – Gesellschaft. Studien zur Kultur- und Sozialge-

schichte des Christentums in Neuzeit und Moderne, 1], Berlin/Münster 2013, 411 S., ISBN 9783643120038.

Mit dem vorliegenden Band eröffnen Bernhard Schneider und Thomas K. Kuhn die Reihe „Religion – Kultur – Gesellschaft“, deren erklärtes Ziel es ist, „sozial- und kulturgeschichtliche Forschungen im Blick auf die Geschichte des Christentums in Neuzeit und Moderne zu dokumentieren“ (9) und das historisch spezifische Wechselverhältnis von christlicher Religion, Kultur und Gesellschaft als produktive Kraft wahrzunehmen. Die vielfältigen Formen sozial-karitativen Engagements, die Gründung der konfessionellen Wohlfahrtsverbände und die Institutionalisierung der sozialstaatlichen Regelungen im langen 19. Jahrhundert bieten dafür ein spannendes Untersuchungsfeld. Ausgehend von der These, dass sich auch in den Armutsdiskursen Konfessionalisierungstendenzen widerspiegeln und die karitativ-soziale Praxis als Teil der konfessionellen Identitätsbildung verstanden werden kann, liegt der Schwerpunkt auf Abgrenzungsbemühungen sowohl der jeweils anderen Religionsgemeinschaft als auch dem Staat gegenüber.

Der Band geht auf eine gleichnamige Tagung im Sommer 2011 zurück, die das Teilprojekt „Armenfürsorge und katholische Identität“ des Sonderforschungsbereiches 600 „Fremdheit und Armut“ in Trier veranstaltete. Tagung wie Tagungsband gelten gleichsam als Ergebnisbericht der mehrjährigen Forschung. Gegliedert ist er in drei Teile, wobei der erste auf eine Einleitung und der letzte auf zwei gegenwartsbezogene Ausblicke entfällt.

Die Einleitung bietet zum einen eine Zusammenfassung des nunmehr beendeten Forschungsprogramms, zum anderen ein knappes und prägnantes Resümee zum Themenkomplex: Außer Konkurrenzen zwischen den privaten – mehrheitlich konfessionellen – Initiativen auf dem Gebiet der Armenfürsorge lassen sich demnach auch viele Beispiele für Kooperationen und gegenseitige Lernprozesse finden. Jenseits konfessionalistischer Tendenzen galten sowohl für den Protestantismus als auch den Katholizismus die staatlichen Regelungen als institutioneller Rahmen und das neutestamentliche Gebot der christlichen Nächstenliebe als Leitidee. Gleichwohl führte das karitative Engagement, v.a. in gemischtkonfessionellen Ländern, letztlich zu einer konfessionellen „Versäulung“ (34).

Im zweiten Teil werden die einzelnen Beiträge nach drei Sektionen geordnet, die im Wesentlichen mit dem Forschungsprogramm des Teilprojekts B7 im SFB 600 korrespondie-

ren: Armutsdiskurse und Semantiken, konkrete Handlungsfelder und Institutionen der offenen und geschlossenen Armenfürsorge sowie der Zusammenhang von Armenfürsorge und Geschlechterkonstruktion. Dabei haben die Herausgeber darauf geachtet, sowohl die beiden großen Konfessionen im Blick zu behalten als auch die nationale Spezifik der Sozialsysteme und insofern die Perspektive auf Deutschland durch Beiträge über andere westeuropäische Staaten erweitert.

In der ersten Sektion werden katholische (Maurer; Franz), protestantische (Kuhn) und ‚profane‘ (Rudloff) Armutsdiskurse sowohl auf ihre Semantik hin analysiert als auch im Hinblick auf das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. zwischen der konfessionellen und der staatlichen Armenfürsorge. Es zeigt sich, dass die innerkonfessionellen Diskurse um die „richtige“ Armenfürsorge eine mindestens ebenso große Rolle spielten wie die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten.

Die zweite Sektion fasst Beiträge sowohl zu konkreten Handlungsfeldern, wie der Wandererfürsorge (Althammer) und der katholischen Fürsorgeerziehung (Henkelmann), zusammen als auch Vergleichsstudien aus anderen europäischen Staaten. Auch wenn alle Beiträge einen regionalen Schwerpunkt haben, liegen die Perspektiven doch recht weit auseinander. Die Beiträge zur Habsburgermonarchie (Klieber), zu französischen Städten (Maurer), zu Belgien (van Molle/de Maeyer), zu England, Schottland und Wales (Knight) sowie zu Irland (Keogh) bieten gezwungenermaßen einen allgemeinen Überblick über die Organisation und Entwicklung der Armenfürsorge und wären in einer eigenen Sektion sinnvoller zusammengefasst worden. Unabhängig davon machen sie gleichwohl deutlich, dass auch außerhalb der deutschen Länder bzw. des Kaiserreichs die freien (konfessionellen) Vereine und Verbände ein wichtiger Faktor im Bereich der Armenfürsorge waren und sich in je spezifischer Weise mit dem Staat und anderen Religionsgemeinschaften und Konfessionen auseinandersetzen mussten. Diese Sektion zeigt besonders eindrücklich, wie stark die interkonfessionellen Konflikte auf dem Gebiet der Armenfürsorge von den konkreten regionalen Gegebenheiten abhingen (Schröder).

Der Leitgedanke des Teilprojekts des SFB 600 wird in der dritten Sektion erweitert um die Frage nach der Konstruktion von Geschlecht in den deutschen katholischen Armutsdiskursen (Sohn-Kronthaler) und um den Wettkampf zwischen christlicher Caritas und staatlicher Wohltätigkeit in Frankreich (Fuchs). Zudem werden die dem Idealbild ei-

ner protestantischen Diakonisse zugrundeliegenden Konzeptionen von Weiblichkeit untersucht (Gause). Damit reagieren die Herausgeber zum einen auf die Etablierung der Gender Studies in den Geisteswissenschaften. Zum anderen lassen sich gerade auf dem Feld der Sozialfürsorge die langen Schatten der Geschlechterkonstruktionen nachvollziehen.

Der Ausblick am Ende des Bandes schlägt zunächst einen Bogen von der Entstehung des deutschen Wohlfahrtsstaates mit seiner dualen Struktur bis zu aktuellen Problemlagen und Veränderungstendenzen (Gabriel). Das Schlusswort erhält ein Vertreter des Deutschen Caritasverbandes (Ketter), der aufgrund aktueller Herausforderungen eher vom „edlen Miteinander“ als von „Wettbewerb“ zwischen den beiden großen konfessionellen Wohlfahrtsverbänden in Deutschland spricht. Zugleich wird hier noch einmal der Blick auf die Notwendigkeit historischer Forschung zu den Wurzeln des deutschen Sozialstaates gelenkt.

Insgesamt ist der Band ein Beispiel einerseits für die Ähnlichkeit der religiösen Deutung von „Armut“ in zeitgenössischen Diskursen des Katholizismus und des Protestantismus, andererseits für das inner- und interkonfessionelle Ringen um die Umsetzung der (christlichen) Fürsorgepflicht in ihrem Verhältnis zur staatlichen Armenfürsorge. Zugleich macht er anhand regionaler Studien und der Analyse konkreter Konfliktlagen sichtbar, an welchen Stellen, mit welchen Argumenten und durch welche personalen Netzwerke interkonfessionelle Kooperationen möglich waren. Mit der Perspektive auf „Wettkampf“ und „Konkurrenz“ wurden die konfessionellen Diskurse mitunter zu scharf konturiert. Einzelne Beiträge zeigen, dass auch von „gegenseitigem Ansporn“ und Lernprozessen gesprochen werden kann. Ungeachtet dessen ist dieser Band ein wichtiger Beitrag zur Geschichte von Diakonie und Caritas sowie zur evangelischen Perspektive auf die Wurzeln der deutschen und europäischen Armen- und Sozialfürsorge. Als Titelbild hätte man sich gleichwohl ein evangelisches Pendant zur Nonne gewünscht, beispielsweise eine Diakonisse.

*Dresden*

*Peggy Renger-Berka*

Michael Stahl, Vom Nationalsozialismus in die Demokratie. Die Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck während der Amtszeit von Bischof Adolf Wüstemann (1945–1963) (Konfession und Gesellschaft – Beiträge zur Zeitgeschichte, Band 48). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer